

UNTERSUCHUNGEN ÜBER VERÄNDERUNGEN DER CHRONOGNOSIE IM ALTER

INAUGURALDISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

der Medizinischen Fakultät

der Universität Basel

vorgelegt von

MARTIN GSCHWIND

med. pract. von Riehen und Therwil

1 9 4 8

HEIDELBERGER GUTENBERG-DRUCKEREI GMBH. HEIDELBERG

Von der Medizinischen Fakultät genehmigt auf Antrag von
Prof. Dr. Robert Bing
Tag der Promotion: 19. 12. 1947



Vorwort

Ich verdanke Herrn PROF. DR. ROBERT BING, Basel, die Anregung, mich dem interessanten Gebiet der Chronognosie zuzuwenden. Auf die Bedeutung von Veränderungen des Zeitgefühls und Zeitbewußtseins in an sich normal-psychologischen Fällen hat Herr Prof. Dr. Robert Bing bereits 1936 in Nr. 3 der Schweiz. Med. Wochenschrift hingewiesen und gezeigt, wie häufig und für die Praxis wichtig Veränderungen des Zeitsinnes sind, speziell im von Prof. Bing behandelten Zusammenhang mit Anamnese und Begutachtung. Durch Vermittlung von Herrn Prof. Bing war es mir ermöglicht, am Basler Altersheim speziell die Beziehung der Zeitgefühlsveränderung zu den Lebensaltern zu studieren. Der bekannte Altersforscher und Chefarzt des Basler Altersheims, **Dr. A. L. Vischer**, ist mir mit dem Rat des Erfahrenen bei meiner Arbeit beigestanden. Ich danke Herrn Dr. Vischer an dieser Stelle für seine Bemühungen um das Gelingen der vorliegenden Arbeit.

Martin Gschwind.

Basel, im August 1947.

Einleitung

Es handelt sich bei der vorliegenden Arbeit um einen klinischen Beitrag zur medizinischen Psychologie des Alters. Es wurde dabei der Versuch gemacht, durch systematische Serienuntersuchung psychologische Befunde zu erheben. So interessant einzelne gezeitigte Resultate dieser Methode sind, so sei man sich dennoch bewußt, daß sie eine schematisierte Fragestellung voraussetzt und dadurch dem Untersuchungsobjekt eine gewisse Gewalt antut, indem einzelne Individuen treffend, andere ungenauer erfaßt werden und die Gesamtergebnisse summarisch abstrahiert hervortreten. Andererseits zeigen die als einzelne streng individuell erscheinenden Befunde, welche sich oft bei ganz verschiedenen Individuen in gleicherweise erheben lassen, daß selbst in der Individualpsychologie die systematische Serienuntersuchung ihre Berechtigung hat. Es soll damit darauf hingewiesen sein, daß es sich um einen Versuch handelt, mit einer der möglichen Methoden, dieser entsprechende Resultate zu erzielen. Von einer umfassenden Darstellung des in seiner Komplexität riesigen Gebietes der Alters- und Zeitproblematik kann hier nicht die Rede sein.

Es mag auf den ersten Blick überraschen, wenn von medizinischer Seite ein Problem angegangen wird, das in engster Beziehung zur Philosophie steht und von philosophischer Seite immer und immer wieder bearbeitet wurde. Von der philosophischen Problematik der Zeit kann leider hier nur hinweisend die Rede sein, obwohl verständlich ist, daß ohne philosophische Gesichtspunkte das gesamte Zeitproblem nur in unbefriedigender Weise angegangen werden kann.

Da es einige Möglichkeiten gibt, den Zeitbegriff zu definieren, haben wir vorerst abzuklären, welche Art „Zeit“ der Alltagsmensch, den wir als Untersuchungsobjekt vor uns haben, erlebt. Ferner werden wir uns mit der Differenzierung zwischen der objektiveren Zeitwahrnehmung von dem subjektiveren Zeitgefühl zu befassen haben, welche wesentlichste Teile des Zeitbewußtseins ausmachen. Auch in diesem Zusammenhang führt die Psychologie der Zeit über die Problematik der Subjektivität und Objektivität mitten hinein in erkenntnistheoretische Betrachtungen der Philosophie.

Rein medizinisch-psychologischen Charakter bekommt erst die spezielle Frage nach der Altersveränderung, welche das Zeitgefühl durchmacht, wobei hier nicht das psychiatrische Interesse am relativ objektiven Zeitbewußtsein, das heißt, der eigentlichen zeitlichen Orientierung im Vordergrund steht, sondern das Zeitgefühl, das innere Erleben des Zeitlichen und dessen Veränderung mit fortschreitendem Lebensalter.

Wenn somit ein spezielles Gebiet der Alterspsychologie herausgegriffen wird, so kann das wiederum nur geschehen unter Berücksichtigung der allgemeinen Alterspsychologie, in deren Gesamtheit das Werk „**Das Alter**“ von **A. L. Vischer** in umfassender Weise einführt. Es sei deshalb als Quelle speziell darauf verwiesen.

Versuchen wir nun über den für die subjektive Zeitempfindung bedeutsamen Zeitbegriff Klarheit zu verschaffen.

Der physikalische Zeitbegriff, wie er in der Sekunde normiert ist als konventionell genau festgelegte Dimension, spielt für uns eine kleine Rolle. Die kosmische Zeit, die Tages- und Jahreszeit ist für das Zeiterleben bereits viel bedeutsamer. Die größte Bedeutung gewinnt die Zeit für den Menschen als psychologische Zeit in der Relation: „Vergangenheit — Gegenwart — Zukunft, Augenblick — Vergänglichkeit — Ewigkeit.“

Immer wieder ist der menschliche Geist mit diesem Problem beschäftigt, denn diese, seine rein subjektive, anthropozentrische Zeit, die er erlebt, ist für ihn die wirkliche Zeit und damit ein Teil seiner Existenzproblematik. Die Mythologie, die Märchenwelt, die Religionen bis zur Gegenwart und die Geistesgeschichte legen lebendiges Zeugnis ab für die unerschöpfliche Fülle der menschlichen Überwindungsversuche des Zeitlichen.

Auch heute noch stoßen wir bei jeder Untersuchung des Zeiterlebnisses auf die verschiedenen Bewältigungsversuche des Zeitlichen, respektive des Vergänglichkeitsproblems. Von der Art dieses Überwindungsversuches wird das Zeiterleben entscheidend mitbeeinflusst. Es ist nicht gleichgültig, ob ein Mensch sein Leben im rein kosmischen oder gar physikalischen zeitlichen Rahmen als einmalige, begrenzte und nie wiederkehrende Frist durchlebt, oder ob er durch seine Religion und seinen Glauben das belastende Bewußtsein der Vergänglichkeit seines Seins überwindet zugunsten einer glaubensbedingten Gewißheit transzendenten, ewigen Lebens. Die Zukunftserwartung im Alter des Einzelnen wird von diesem, seinem weltanschaulichen Gefüge beträchtlich beeinflusst. Der eine wartet ungeduldig auf seinen Eintritt ins ewige Leben, der andere hat nichts mehr zu erwarten und klebt sozusagen an seinem Lebensrest, der in unaufhaltsamer Beschleunigung in nichts zusammenschmilzt. (Vergleiche dazu Vischer, A. L., S. 62, „Die Bedeutung der Todeserwartung als wichtigster Bevorstand“ und J. H. Schulz: „Wer mit dem Endgültigkeitsproblem nicht fertig wird, dem erweist sich die zweite Hälfte des Lebens lediglich als Abbau. In Verarbeitung hingegen [A. L. Vischer] als Hochschätzung der vorhandenen Frist.)

Mit diesen kurzen Hinweisen sei lediglich angedeutet, wie unglaublich verkettet das Zeitgefühl mit dem Gefüge des Gesamterlebens ist. Auf diese Tatsache mußte die Untersuchung besonders Rücksicht nehmen.

Um einen spezielleren Hinweis zu geben auf philosophisch-psychologische Differenzierungsmöglichkeiten der Zeit, sei hier eine Aufstellung von W. Gent „Philosophie des Raumes und der Zeit“ 1934 wiedergegeben in gekürzter Form.

Gent stellt fest:

1. Die Zeit ist an Inhalte gebunden.
2. Der Augenblick ist eine Größe ohne Unendlichkeitsproblematik, aber stets trennbar. (Vgl. J. Locke, Berkeley, Hume, Fichte.)
3. Das Zeiterlebnis ist an alle seelischen Inhalte gebunden: Fühlen, Wollen, Denken usw.
4. Das Zeiterlebnis ist ein Icherlebnis. Das Ich ist aber gegenüber der Zeit distanzfähig, da nur so die Zeit als laufend gedacht und empfunden werden kann.
5. Die Zeit wird als stetig empfunden.
6. Das Zeiterlebnis des Erwachsenen ist in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geteilt. Dasjenige des Kindes ist rein gegenwärtig, dasjenige des Greises nur in Vergangenheit und Gegenwart geteilt.
7. Die Augenblicke werden im Zeitraum fixiert lokalisiert.
8. Verschiedene Inhalte können gleichzeitig erlebt werden.
9. Das Nacheinander (d. h. die Zeitfolge ist die bekannteste Dimension der Zeit nebst dem Zugleich).
10. Trotz Wesensverschiedenheit zwischen Raum und Zeit sind beide nicht getrennt vorstellbar.
11. Homogenität der Zeit. (Kein Qualitätswandel.)
12. Der Begriff der Dauer muß vom Zeitbegriff getrennt werden, da nur die Inhalte dauern.

Diese kurze Aufstellung gibt einen guten Einblick in wie mannigfaltiger Weise das Zeiterlebnis philosophisch und psychologisch analysiert werden kann, obwohl dadurch noch lange nicht alle Möglichkeiten erschöpft sind. Die Aufführung an dieser Stelle ist lediglich erfolgt, um eine Illustration zu geben von der Breite und Tiefe der Zeitproblematik. Da unser engeres medizinisch-psychologisches Problem der Veränderung des Zeitgefühls davon wenig berührt wird, sei auf ein Kommentar verzichtet.

Ganz im Gegensatz dazu muß an dieser Stelle Schopenhauer zitiert werden, der sich als Philosoph zu unserm speziellen Thema geäußert hat. (Vgl. A. Schopenhauer: Aphorismen zur Lebensweisheit, Kap. 6, vom Unterschied der Lebensalter.)

Schopenhauer: „Demnach hat die Zeit unseres Lebens eine beschleunigte Bewegung wie die einer herabrollenden Kugel und wie auf einer sich drehenden Scheibe jeder Punkt umso schneller läuft, als er weiter vom centro abliegt, so verfließt jedem nach Maßgabe seiner Entfernung vom Lebensanfang die Zeit immer und immer schneller. Man kann demzufolge annehmen, daß in der unmittelbaren Schätzung unseres Gemüts die Länge eines Jahres im umgekehrten Verhältnis des Quotienten desselben zu unserem Alter steht! Wenn z. B. das Jahr ein Fünftel unseres Alters beträgt, erscheint es uns zehnmal so lang, als wenn es nur ein Fünfzigstel desselben ausmacht. Die Geschwindigkeit der Zeit hat auf die ganze Art unseres Daseins in jedem Lebensalter den entscheidensten Einfluß.“

Diese Betrachtung des alten Schopenhauer ist geradezu typisch für eine Gruppe von philosophischen Überlegungen, welche das Zeiterlebnis behandeln. Es wird entweder ein Selbsterlebnis generalisiert oder gar eine Abstraktion getroffen wie im vorliegenden Beispiel die auf den ersten Blick bestechende Formel, nach welcher bei festgesetzter Basis sich jederzeit ein „Zeitgefühlsveränderungsfaktor“ für ein bestimmtes Lebensalter errechnen ließe.

Die praktischen Untersuchungen ergeben klar, daß die Schopenhauersche Behauptung unhaltbar ist. Aber auch theoretisch ist die obige Formel Schopenhauers nicht haltbar, da sie der menschlichen Psyche in ihrer Entwicklung und ihrem Lebensablauf eine Kontinuität zugrunde legt, welche in ihrer Progression konstanten Größen folgt. Aber nicht nur die Annahme, daß es sich bei der Veränderung des Zeitgefühls mit fortschreitendem Alter um einen in seiner Progression kontinuierlichen Prozeß handle, ist falsch, sondern auch die bedingungslose Voraussetzung, daß es sich um eine reine Progression handle.

Die praktischen Untersuchungen haben ergeben, daß zwar in der Jugend und in den mittleren Lebensaltern die reine Progression im Sinne des Gefühls der Beschleunigung des Zeitablaufs die Norm bildet, daß aber im höheren Lebensalter relativ häufig ein entgegengesetzter Prozeß das Zeitgefühl verändert und ein Gefühl der Verlangsamung des Zeitablaufs hervortritt. (Als senile Veränderung findet sich auch eine scheinbare Gleichförmigkeit des Zeitablaufs, welcher durch den Verlust des Frischgedächtnisses und damit des Zeitgefühls selbst bedingt ist.)

Bevor wir zur Darstellung der eigenen Untersuchungen übergehen, sei hier noch ein weiterer für unsere Arbeit wertvoller Literaturhinweis gegeben und einige Gedankengänge A. Strümpells wiedergegeben. (Vergl. Neurolog. Zentralbl. 38. Jhrg. Nr. 20: Über das Zeitbewußtsein.

„ Wie schon angedeutet, entsteht das Bewußtsein der Zeitlichkeit immer nur aus der Wechselwirkung gegenwärtiger Bewußtseinsinhalte mit den aus dem früheren Erwerb unseres Bewußtseins stammenden Vorstellungen und Erinnerungen. Selbst die Beziehungen des zeitlichen Denkens auf ein erwartetes, gewünschtes oder gefürchtetes Zukünftiges lassen sich in letzter Hinsicht doch stets auf die Erfahrungen der Vergangenheit zurückführen. Das erhoffte oder gefürchtete zukünftige Ereignis ist als ständige Gegenwartsvorstellung im Bewußtsein wirksam. Mit ihr verknüpfen sich, wenn auch durch ihren gegensätzlichen Inhalt, die tatsächlichen, sich unausgesetzt folgenden Eindrücke der Gegenwart, und so entstehen die zeitlichen Bewußtseinsformen des Wartens, der Ungeduld, der Sehnsucht usw.

Hält man an dieser Entstehung des Zeitbewußtseins durch die ständige Verknüpfung der unmittelbaren Gegenwartserlebnisse mit den Erinnerungsbildern der unmittelbar vorhergehenden Vergangenheit fest, so erklärt sich hieraus ohne weiteres die große Beschränktheit unseres unmittelbaren Zeitbewußtseins und unserer genaueren objektiven Zeiturteile. Nur die kürzesten Zeitabschnitte unseres Erlebens unterliegen einer einigermaßen richtigen zeitlichen Abschätzung und Beurteilung, denn nur mit kurz vorhergehenden Gliedern der unterbrochenen Reihe unserer inneren Erlebnisse bleibt die Verbindung des jeweilig letzten dieser Glieder eine so innige, daß sich hieraus noch die Möglichkeit abschätzender und vergleichender Zeiturteile ergibt.

Innerhalb enger und beschränkter Zeitabschnitte ist aber die aus unmittelbaren Zeitwahrnehmungen entspringende Beurteilung der zeitlichen Verhältnisse eine sehr genaue, obwohl es sich auch hier — entsprechend dem Weberschen Gesetz — hauptsächlich nur um vergleichende relative Zeiturteile handelt, insbesondere um die Beurteilung der zunehmenden oder abnehmenden Schnelligkeit einer Reihe sich folgender Sinneseindrücke. Sowohl im Gebiete des Tastsinnes (rasches oder langsames Streichen oder Beklopfen der Haut), als auch des Gesichtssinnes (rasches oder langsames Fahren der Eisenbahn usw.), als auch insbesondere des Gehörsinns (raschere und langsamere Tonfolgen, Rhythmus usw.) gewinnt der Zeitsinn eine große, teils praktische, teils ästhetische Bedeutung. Aber auch die Dauer gleichbleibender, anhaltender Sinneseindrücke kann innerhalb enger Grenzen zeitlich sehr scharf beurteilt werden, wie dies insbesondere bei dem sehr fein ausgebildeten musikalischen Taktgefühl von Wichtigkeit ist. Alle diese Zeiturteile beziehen sich aber, wie gesagt, immer nur auf unmittelbar miteinander verknüpfte Empfindungen, wobei offenbar der Grad der Abblassung der vorhergehenden Empfindung das entscheidende Moment für die Be-

urteilung des Zeitverhältnisses zwischen beiden Empfindungen abgibt. Alle diese soeben angedeuteten Leistungen des „Zeitsinns“ sind einer eingehenderen experimentellen Untersuchung zugänglich, die zum Teil auch schon von den experimentierenden Psychologen ausgeführt ist. Wesentlich unsicherer ist die Beurteilung des zeitlichen Ablaufs der Vorstellungen des „inneren Zeitsinnes“, wenn man sich so ausdrücken darf. Jedermann kennt aus eigener Erfahrung die häufigen Irrtümer in dieser Hinsicht, indem uns stundenlange Reihen lebhafter Vorstellungen in einem Augenblick verfliegen zu sein scheinen, während sich andererseits die kurzen Minuten eines eintönigen oder sehnsüchtigen Erlebens zu „Ewigkeiten“ dehnen können. Immerhin, ob es sich nun um äußere Empfindungen oder um innere Vorstellungen handelt, kann sich die genauere zeitliche Bewertung doch nur auf verhältnismäßig äußerst geringe Zeitstrecken beziehen. Von unserer gesamten Lebenszeit fällt beständig nur ein ganz geringer Teil ins wirkliche Zeitbewußtsein, ins unmittelbare „zeitliche Empfinden“. Alles weiter zurückliegende Erlebte und Gedachte wird freilich auch zeitlich geordnet, da es ein zeitloses Vorstellen gar nicht geben kann, aber die zeitliche Beurteilung fällt durchaus außerhalb des unmittelbaren zeitlichen Erlebens und beruht ausschließlich auf Schlüssen, die sich aus der gewissermaßen rein logischen Verwertung der verschiedenartigsten Nebenumstände und Hilfsmittel ergeben. Daß am Ende der Woche der Montag weiter zurückliegt, weiß jedermann, aber ich habe nicht die geringste unmittelbare Vorstellung davon, daß seit den Erlebnissen am Montag, an die ich mich noch erinnere, eine längere Zeit vergangen ist, als seit den Erlebnissen am Dienstag. Alle zeitlichen Urteile, die sich nicht auf die unmittelbare Vergangenheit beziehen, unterliegen daher einer beständigen völligen Unsicherheit und sind meist ohne die Unterstützung durch die verschiedensten angewandten Hilfsmittel vollständig unmöglich. Zeitliche Erinnerungstäuschungen gehören daher zu den alltäglichen Erlebnissen eines jeden gesunden Menschen, und nur in der richtigen Verwertung und Bewertung der möglichen Hilfsmittel für die zeitliche Beurteilung unterscheidet sich das normale von dem minderwertigen oder gestörten Bewußtsein.“

Diese Ausführungen **Strümpells** umreißen klar die Bewußtseinsfunktionen, welche dem Individuum ermöglichen, sich zeitlich zu orientieren, d. h. zur Zeiturteilsfähigkeit führen. Es handelt sich um die Gliederung äußerer oder innerer Eindrücke durch vergleichende Assoziation an abstraktere und absolutere Maßstäbe, welche ihrerseits wiederum „innere“, d. h. dem Gedächtnis entstammende sein können, oder aber „äußere“, d. h. aus direkter Wahrnehmung aus der Umgebung stammender Normen sind. In

beiden Fällen handelt es sich um eine Orientierungsarbeit, welche vom Bewußtsein geleistet wird und zum eigentlichen Zeitbewußtsein führt.

Versuchen wir nun selbst oder veranlassen wir jemanden, diese Orientierungsarbeit soweit wie möglich wegzulassen, so stellen wir fest, daß vor der bewußten Orientierung eine vor- und unbewußte vorhanden ist, welche dem Individuum zwar kein realitätsangepaßtes Zeitbewußtsein, aber doch ein subjektives, lediglich auf die individuelle, psychische Realität bezogenes „Zeitgefühl“ vermittelt. An seinem Zustandekommen sind die Bewußtseinsfunktionen des Wollens, Urteilens, Wahrnehmens und Erinnerns usw. in viel geringerem Grade beteiligt, als die dafür maßgebende Affektivität.

Während also das Zeitbewußtsein eine direkte Leistung des Ichs darstellt, ist das Zeitgefühl lediglich eine vom Ich registrierte, genauer gesagt, am Rande des Bewußtseins wahrgenommene, also passiv erlebte Begleiterscheinung der Funktion der Gesamtpsyché, insbesondere auch des Vor- und Unbewußten. Diese Form des Zeiterlebens ist deshalb auch im Traum vorhanden sowie in den Dämmerzuständen des Einschlafens und Erwachens. Daß es aber auch eine völlig unbewußte Zeitregistrierung in unserer Psyche gibt, geht aus der Funktion einer unbewußten Instanz hervor, deren Vorhandensein sich am typischsten manifestiert bei Personen, die zu der von ihnen gewünschten Zeit auch aus tiefstem Schlaf erwachen, ohne daß irgend ein äußerer Reiz ihnen den Ablauf der vorgesehenen Schlafzeit angekündigt hätte. Es muß dazu gesagt werden, daß es sich dabei meist um eine gleichbleibende Schlafzeit handelt und daß die Betroffenen bei Veränderung des Aufwachzeitpunktes von ihrem unbewußten „Wecker“ leicht im Stiche gelassen werden.

Da wir nunmehr den Begriff des Zeitbewußtseins gegenüber dem Zeitgefühl abgegrenzt haben, sind wir auch über die möglichen Quellen von Störungen orientiert und wissen, daß sie als Bewußtseinsstörungen ins Gebiet der klassischen Psychiatrie zu verweisen sind und dort in ausgiebiger Weise behandelt werden.

Bei den Veränderungen des Zeitgefühls braucht es sich hingegen gar nicht um pathologische Zustände zu handeln. Die vorliegende Arbeit versucht vielmehr zu zeigen, daß das Zeitgefühl in Abhängigkeit vom Lebensalter eine als normal-psychologisch zu bezeichnende Entwicklung durchmacht, welche erst im höheren Alter im Zusammenhang mit der Alterspsychopathologie von psychiatrischem Interesse wird. Die durch schwere Affektstörungen bedingten Störungen des Zeitgefühls, welche auch bei Jugendlichen im Zusammenhang mit psychopathologischen Zuständen auftreten, werden hier unberücksichtigt gelassen. Es soll lediglich untersucht werden,

wie und wodurch sich das Zeitgefühl verändert im Ablauf der Lebensalter.

Um in die praktischen Verhältnisse einen Einblick zu erhalten, wurde, wie bereits erwähnt, eine Serienbefragung vorgenommen anhand eines Fragebogens. Bei der Aufstellung dieses Fragebogens waren verschiedene Gesichtspunkte maßgebend :

„Es mußten die Fragen einfach sein. Suggestivfragen mußten vermieden werden. Die Anordnung mußte so getroffen werden, daß eine Tendenz zu Perseveration, Gedächtnisschwäche usw. bei der Versuchsperson auffällig wurde, ohne daß dadurch der Eindruck einer psychiatrischen Untersuchung erweckt wurde, welche bei vielen Mißtrauen und Ablehnung hervorgerufen hätte. Es dienten dazu die Fragen über Familienverhältnisse und Geburtsdaten. Die Fragen nach dem Gefühl der Einsamkeit, nach dem schönsten Lebensalter, nach der Zukunftserwartung und Zufriedenheit mit der Vergangenheit sollten einen Einblick geben in die gegenwärtige Lebenseinstellung der Versuchsperson. Die letzte Frage nach der Orientierung in der Erinnerung an die Vergangenheit hat sich in vielen Fällen als zu schwer erwiesen und bedurfte der näheren Erklärung. Sie wurde im Allgemeinen nur von Gebildeten und Differenzierten spontan beantwortet.

Es hat sich bei der Durchführung überhaupt gezeigt, daß die persönliche Befragung anhand des Fragebogens viel besser zum Ziel führt als das Ausfüllenlassen durch die Versuchspersonen selbst. Diese verlieren sofort ihre Spontanität in der Beantwortung sobald sie ein vorgedrucktes Formular vor sich haben. Ferner pflegen sie zuerst den ganzen Fragebogen zu lesen, wenn man ihnen diesen aushändigt und verlieren dadurch ihr primäres Interesse, wodurch die einzelnen Fragen schlechter beantwortet werden. Es ist auch wichtig, daß die einzelnen Versuchspersonen die Antworten der vor ihnen Befragten nicht hören, da sonst sehr häufig „Papageienantworten“ gegeben werden. Besonders von Leuten, die Schwierigkeiten haben, eine Frage zu beantworten, wird gern eine Vorgängerantwort nachgeplappert.

Allergrößte Bedeutung kommt der Auswahl der Versuchspersonen zu. Hat es sich doch gezeigt, daß, zum Beispiel die Insassen des Basler Altersheims im Mittel ganz verschiedene Resultate erheben lassen gegenüber denjenigen von Personen, die ihr lebensgewohntes Milieu noch nicht verlassen haben. Der Prozentsatz der körperlich und psychisch Alterskranken ist im Altersheim viel zu hoch. Ferner bedeutet die Milieuveränderung durch Eintritt ins Altersheim im höheren Alter meist einen sehr tiefen Eingriff in die Psyche der betroffenen Alten. Veränderungen des Zeitgefühls wurden von den Untersuchten oft mit dem Eintritt ins Altersheim, also mit der

Der vorliegende Fragebogen dient wissenschaftlichen Zwecken. Wir bitten Sie deshalb höflichst, untenstehende Fragen aus freier Erinnerung ohne Hilfsmittel zu beantworten. Wir danken Ihnen bestens für Ihre Bemühung.

Name:

(Muß nicht unbedingt angegeben werden)

Alter: Beruf:

Geschlecht: Zivilstand:

Wie oft waren Sie verheiratet....., verwitwet.....,
geschieden?

Wieviele Kinder haben Sie?

Wann sind diese geboren?

Fühlten Sie sich in ihrem Leben einsam?

Seit wann?

Woran haben Sie gemerkt, daß Sie alt geworden sind?

Haben Sie das Gefühl, die Zeit verstreiche langsamer oder schneller,
seit Sie älter geworden sind?

Steht diese Veränderung Ihres Gefühls des verlangsamten oder beschleunigten Zeitablaufs im Alter im Zusammenhang mit irgend einem besonderen Ereignis in Ihrem Leben?

Mit welchem?

Können Sie einen ungefähren Zeitpunkt angeben, in welchem Sie merkten, daß die Jahre langsamer oder schneller vergehen?

In welchem Lebensalter gefiel Ihnen das Leben am besten?

Wieviel Jahre möchten Sie noch leben?

Möchten Sie Ihr Leben noch einmal leben?

Nach welchen Ereignissen orientieren Sie sich in der Erinnerung an Ihre Vergangenheit?

(Wenn möglich mit Datum)

Milieuveränderung beginnend, angegeben. Der viel regelmäßiger geordnete Tageslauf im Altersheim gibt einen viel starreren zeitlichen Rahmen als das Privatleben des Einzelnen ihn zu bilden vermochte. Daraus erklärt sich auch, wieso die tageszeitliche Orientierung der Patienten des Altersheims meist besser ist, da die Mahlzeiten, das Tischdecken, die Reinigungsarbeiten usw. immer zu gleicher Zeit erfolgen, so daß das Tagesgeschehen eine Art lebendige Uhr darstellt. Dies ist umso mehr der Fall, als das Alter mit der Beschränkung der Tätigkeitsmöglichkeiten und der Verminderung des Lebensraumes die kleinen Begebenheiten des Tages, insbesondere die Mahlzeiten, zu wichtigen Ereignissen macht.

Gehen wir nun zur Auswertung des vorgelegten Fragebogens über und betrachten wir zuerst die Resultate der das Alter im allgemeinen betreffenden Fragen. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß es sich um die rein subjektiven Angaben von Personen handelt, die mit wenigen Ausnahmen über sechzig Jahre alt sind. Die hier rein summarisch ermittelten Prozentsätze könnten leicht den Eindruck falscher Genauigkeit erwecken. Und bei der Zweifelhaftigkeit der Anwendbarkeit mathematischer Methoden auf psychologischem Gebiet, sei hier ausdrücklich nochmals darauf hingewiesen, daß die vorliegenden Zahlen nicht eine falsche Exaktheit zum Ausdruck bringen, sondern lediglich das Anstellen von direkten Vergleichen ermöglichen sollen, wobei man sich über die Relativität der Allgemeingültigkeit der gewonnenen Zahlenwerte im klaren sein muß.

Einsam fühlten sich 28 % der Männer und 32 % der Frauen. 77 % der Männer und 58 % der Frauen geben körperliche Symptome als Alterserscheinungen an, 13 % der Männer und 29 % der Frauen haben an psychischen Veränderungen ihr Altwerden bemerkt und nur 10 % der Männer und 13 % der Frauen geben körperliche und psychische Beschwerden als Altersveränderungen an. Besonders interessant ist für uns die Tatsache, daß nur eine einzige Versuchsperson (Mann) spontan eine unheimliche Beschleunigung des Zeitablaufs als Altersveränderung erwähnte.

Auf die Frage, „wann das Leben am besten gefallen habe“, bezeichneten 52 % der Männer (60 % der Frauen) die Zeit vor dem 30. Lebensjahr, 38 % der Männer (24 % der Frauen) die Zeit zwischen dem 30. und 50. Lebensjahr und nur 10 % der Männer (aber 16 % der Frauen) die nach dem 50. Altersjahr folgende Lebensperiode.

Was die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben anbelangt, so scheint diese rein zahlenmäßig gering zu sein. Nur 36 % der Männer (26 % der Frauen) möchten ihr Leben noch einmal leben und unter diesen eine große Zahl nur unter dem Vorbehalt von Korrekturen. Speziell dieses Resultat der Umfrage erscheint mir verzerrt, da

darin eigentlich weniger die Unzufriedenheit mit dem eigenen vergangenen Leben zum Ausdruck kommt, als vielmehr die allgemeine Lebensmüdigkeit, die der Versuchsperson den Gedanken an ein Wiederbeginnen unangenehm erscheinen läßt.

Bei der Orientierung in der Vergangenheit fallen in erster Linie die Differenzen zwischen den Geschlechtern auf in Bezug auf die Art der zur Orientierung dienenden Erinnerung. 63 % der Männer (nur 13 % der Frauen) bezeichneten Daten aus dem Weltgeschehen und aus dem äußeren meist beruflichen Leben als markante Erinnerungspunkte, hingegen 87 % aller Frauen (37 % der Männer) Angelegenheiten ihres persönlichen Privatlebens (Geburten, Todesfälle in der Familie, Krankheiten usw.). Dieses viel stärkere Gebundensein der Frauen an ihr persönliches Schicksal spiegelt sich auch im Zeiterlebnis wieder. Die Zahl der traumatisch, das heißt, der durch ein bestimmtes, meist trauriges Erlebnis im Zeitgefühl veränderten, ist unter den Frauen beinahe doppelt so hoch wie bei den Männern.

Zur Darstellung der Veränderung des Zeitgefühls im Ablauf der Lebensalter wurde das Mittel eines rein schematischen Schaubildes gewählt. Es handelt sich also nicht um eine graphische Darstellung exakter mathematischer Werte. Von den insgesamt dreihundertsiebzehn befragten Personen waren 64 weniger als fünfzig Jahre alt und unter diesen wiederum 31 unter dreißig Jahre alt.

Es galt vorerst festzustellen, in welchem Lebensalter das Gefühl des beschleunigten Zeitablaufs auftritt. Zu diesem speziellen Zwecke wurden 31 junge Ärzte im Alter von 25—29 Jahren befragt. Das dabei erzielte Resultat zeigt, daß erstens sämtliche ein Gefühl der Beschleunigung des Zeitablaufs haben, daß ferner rund ein Drittel davon den Zeitpunkt des Beginns dieses Beschleunigungsgefühls in die erste Hälfte der Pubertät verlegt. Ein weiteres Drittel bezeichnet die Zeit der Maturität und des beginnenden Hochschulstudiums als Wendepunkt. Die übrigen fixieren das 22. bis 24. Lebensjahr als entsprechenden Zeitpunkt. Diese Umfrage bei differenzierten, nicht altersveränderten Versuchspersonen zeigt, daß das Gefühl des beschleunigten Zeitablaufs in seinem Auftreten ein normal-psychologischer Entwicklungsprozeß ist, der nicht als eigentliche Altersveränderung aufgefaßt werden darf, sondern einen Ausdruck des Erwachsenwerdens, d. h. der vollzogenen Ichentwicklung darstellt. (Vgl. Gent Pkt. 3—6.) Es ist wichtig, diese Tatsache festzuhalten, insbesondere bei der Bewertung von am Alten gewonnenen Befragungsergebnissen. Diese verlegen nämlich im allgemeinen den Zeitpunkt des Auftretens ihres beschleunigten Zeitgefühls in die zweite Lebenshälfte, sehr oft sogar ins hohe Alter. Die alten Versuchspersonen versagen also im allgemeinen

bei retrograder Beurteilung ihrer eigenen psychischen Veränderungen speziell in Bezug auf ihr zeitliches Auftreten. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß dieses scheinbare Verlegen des Zeitpunktes des Auftretens des Beschleunigungsgefühls ins höhere Alter sehr oft darauf beruht, daß das betreffende Individuum erst (oder nur noch) die zweite stark hervortretende Steigerung des Beschleunigungsgefühls registriert. (Vgl. Schaubild.)

Die erste Beschleunigungsphase, die oben im Zusammenhang mit der Untersuchung des ersten Auftretens beschrieben wurde, fällt im Mittel in die ersten zwanziger Jahre, wenigstens was die Intensität des Beschleunigungsgefühls des Zeitablaufs betrifft. Die Tatsache, daß speziell die Jahre zwischen zwanzig und fünfundzwanzig als in ihrem Ablauf betont beschleunigt erlebt werden, erklärt sich wohl daraus, daß die Erinnerung an die Knabenjahre noch wach ist, welche durch die Fülle der Eindrücke einer neuerschlossenen Welt erlebnisreich sind und intensiver erlebt werden, deshalb auch als längerdauernd erinnert werden. Mit dem Eintritt in die zwanziger Jahre geht diese Erlebensform des Jugendlichen verloren und der Kontrast zwischen den beiden Lebensphasen wird in der Veränderung des Zeitgefühls besonders intensiv erlebt und zwar in Form eines besonders starken Beschleunigungsgefühls des Zeitablaufs. (Vgl. Schaubild.) Das Beschleunigungsgefühl dauert weiter an, wird aber vom Erwachsenen zwischen 30 und 50 Jahren nicht mehr so intensiv erlebt wie beim 25—30-Jährigen. Das Individuum hat sich in den Mannesjahren bereits daran gewöhnt, daß die Zeit schneller vergeht. Das Zeitgefühl ist in dieser Lebensphase viel mehr durch das Gefühl der Geschwindigkeit, d. h. der Kürze der Jahre und Jahrzehnte bestimmt, als durch dasjenige der Beschleunigung. Diese Entwicklung wird zwischen 50 und 60 noch deutlicher, je gleichförmiger und kontemplativer der Lebenslauf der Menschen wird.

Während diese Entwicklung bis gegen das sechzigste Altersjahr im allgemeinen die Norm bildet, zumindest bei Männern, differenziert sich die nachfolgende Entwicklung immer stärker, je mehr die Individuen in die eigentlichen Altersjahre ihres Lebens eintreten. Bei einer großen Gruppe von Frauen fällt dieser Zeitpunkt in ein früheres Lebensalter, am häufigsten in die Zeit des Klimakteriums, aber der Vorgang bleibt an sich der gleiche.

Eine Gruppe erlebt erneut ein zunehmendes Beschleunigungsgefühl des Zeitablaufs, das mit jedem Jahre weiter zunimmt und beim Greis Jahre zu Tagen werden läßt. Die senile Umwandlung der Psyche spielt dabei eine entscheidende Rolle. Der zunehmende Schwund des Frischgedächtnisses, die Verminderung der Vitalität mit der Verkleinerung des Lebenskreises führt zur Verminderung

der Lebensinhalte und Reduktion der Erinnerungen. Durch den Vergleich mit den zurückliegenden reichhaltigen Erinnerungen an die Zeit der vollen Leistungsfähigkeit entsteht erneut ein verstärktes Beschleunigungsgefühl, ähnlich wie beim Fünfundzwanzigjährigen. Der Vorgang ließe sich vergleichen mit dem Zeitraffer-effekt in der Kinematographie.

Während aber diese Erlebnisform beim Fünfundzwanzigjährigen die Norm bildet, findet sie sich unter den Sechzig- bis Siebzigjährigen nur bei einer Gruppe. In der vorliegenden Untersuchung hat es sich dabei um einen Prozentsatz von 46 % gehandelt, eine Zahl, die, wie ich glaube, bei verschiedenen Milieus stark schwanken kann. Insbesondere die Insassen des Altersheims weisen einen beträchtlich höheren Prozentsatz Zeitgefühlsverlangsamter auf, wodurch im Altersheim der Prozentsatz der Zeitgefühlsbeschleunigten vermindert wird.

Sicher scheint mir hingegen, daß diese Gruppe der Zeitgefühlsbeschleunigten der normal-psychologischen entspricht. Die Gruppe der Verlangsamten hingegen weist meist eine psychotraumatische Pathogenese auf, wobei ein Wechsel des Lebensrahmens, wie ihn der Eintritt in ein Altersheim mit sich bringt, in höherem Alter ein genügend schweres psychisches Trauma darstellt. Daraus erklärt sich wohl auch, daß der Prozentsatz der „Verlangsamten“ im Altersheim beinahe doppelt so hoch ist als unter Gleichaltrigen, die ihren gewohnten Lebensraum noch nicht verlassen mußten. Andererseits bildet unter den am wenigsten senil Veränderten, geistig besonders frisch gebliebenen, das Beschleunigungsgefühl geradezu die Norm und es scheint, daß unter diesen letzteren eine Verlangsamung nur dann eintritt, wenn ein besonders schweres Trauma die Persönlichkeit getroffen hat, wie zum Beispiel der Tod der Frau, der Verlust des einzigen Kindes, der Bankrott der Firma, deren Aufbau das eigentliche Lebenswerk des Betroffenen darstellt hat.

Wenn gesagt wurde, die Gruppe der Beschleunigten entspreche der Norm, so ist damit nicht gesagt, daß diese Norm eine Häufigkeitsnorm sei, also eine quantitative. Sie ist im Gegenteil eine rein qualitative, die sich nur damit begründen läßt, daß bei allerstrengster Ausscheidung aller psychisch-traumatisch Veränderten und aller senil Alterierten eine Gruppe besonders gut Erhaltener übrigbleibt, welche mit zunehmender Altersstufe zwar immer kleiner wird, aber wie oben gesagt, den Kern der Beschleunigten darstellt.

Wir stoßen damit auf das schwierige Kapitel der Abgrenzung zwischen Alterserscheinung und Krankheit. (Vgl. Vischer, A. L., „Die Alterserscheinung ist der Zustand, dem der ganze Organismus

sich anzupassen imstande ist, — wir empfinden ihn als Formfehler, als veränderte und auch verminderte Leistung — die Krankheit aber ist die Überschreitung der Anpassungsgrenze.“). Da mit zunehmendem Alter immer weniger Individuen vorhanden sind, deren Alter ein reines Ältersein und nicht auch ein Kranksein darstellt, wird es auch verständlich, daß zum Beispiel im Altersheim die quantitative Norm eine Verlangsamung zeigt und lediglich bei qualitativer Differenzierung die qualitative der Beschleunigung wieder deutlich wird.

Zur Erweiterung und Begrenzung der Frage der Beschleunigung des Zeitgefühls müssen wir auch noch prüfen, inwieweit es Individuen gibt, die überhaupt keine Veränderung des Zeitgefühls aufweisen. Recht häufig sind angeblich Unveränderte, welche bei genauerer Betrachtung aber doch zu den Beschleunigten gehören, obwohl ihnen ein eigentliches Beschleunigungsgefühl fehlt. Die Veränderung ihres Zeitempfindens kommt lediglich in der zeitraffenden Tendenz ihrer retrograden Zeitschätzungen und zeitlichen Lokalisationsversuchen zum Ausdruck. Ob es tatsächlich primär und absolut Unveränderte gibt unter diesen Alten, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen; es gibt eine Gruppe von Menschen, denen die psychische Differenzierung in jedem Lebensalter fehlt, welche nötig ist, um ein eigentliches Zeitgefühl zu entwickeln. Es handelt sich dabei nicht nur um leichte Formen von Schwachsinn, sondern um einen extrem motorischen Menschentypus, dem psychisches Erleben wesensfremd ist. Für diese Leute ist die Zeit in erster Linie eine physikalische Zeit in Form von Arbeits-, Essens- oder Ruhezeit. Ein Zeiterlebnis tritt bei ihnen überhaupt erst auf, wenn sie in ihrer Motorik blockiert werden, sei es durch Gebrechen oder äußere Umstände. Die Reaktion ist dann meist ein Verlangsamungsgefühl des Zeitablaufs, das die allgemeine Depression begleitet.

Des weiteren blieb zu prüfen, inwiefern bei Zeitgefühlsveränderungen diese Veränderung auf einer bereits früher vorhandenen, ersten Veränderung der Zeitgefühlsgrundlage aufgefropft erscheint. Dies trifft beim Großteil der Altersbeschleunigten, deren Beschleunigungsgefühl, auch wenn sie es erst im Alter erleben, in weniger starker Form und dem Individuum weniger bewußt schon in den mittleren Lebensjahren vorbestanden hat. Viel deutlicher tritt das Phänomen der Überlagerung oder Schichtung des Zeiterlebens bei den Altersverlangsamten auf. Bei der Großzahl unter diesen läßt sich bei genauerer Untersuchung feststellen, daß ihr Verlangsamungsgefühl zwar ihre augenblickliche psychische Einstellung beherrscht, daß aber retrograde Zeiturteile, Schätzungen und Lokalisationsversuche das Zeitrafferphänomen aufweisen, was darauf hinweist, daß die normale Veränderung des Zeiterlebens im Alter auch

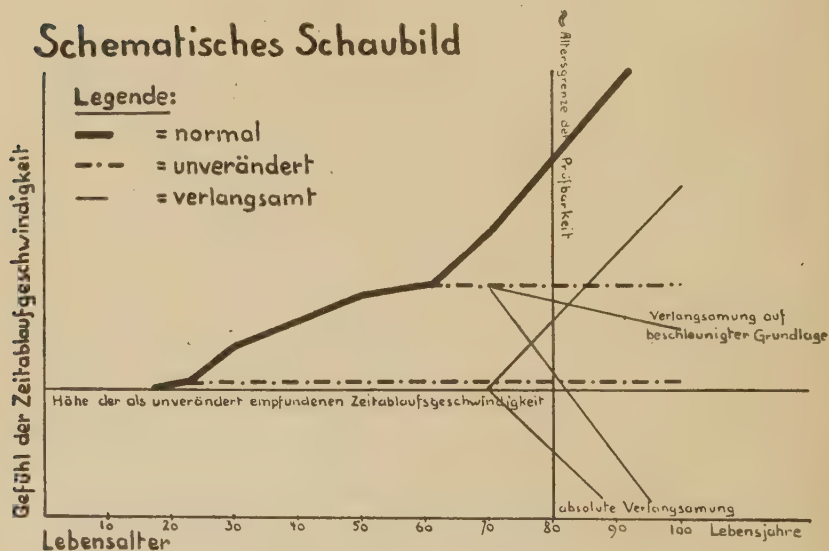
bei ihnen vorhanden ist. Das Verlangsamungsgefühl des Zeitablaufs gehört in diesen Fällen einer oberflächlicheren Bewußtseinsschicht an, als das in der allgemeinen Altersveränderung der Psyche viel tiefer verankerte der Norm entsprechende Beschleunigungsgefühl. (Vgl. Schaubild: die Verlangsamung wurde im Anschluß der Beschleunigungskurve eingetragen und reicht nicht bis zur Nulllinie der Beschleunigung.) Das entgegengesetzte Phänomen eines beschleunigten Zeitgefühls auf einer primär oder sekundär verlangsamten Zeitgefühlsgrundlage habe ich nie beobachtet. Auch rein theoretische Überlegungen sprechen gegen diese Möglichkeit.

Alle diese Veränderungen des Zeitgefühls im Ablauf der Lebensalter helfen zwar das Entstehen zeitlicher Fehllokalisationen und Fehlschätzungen usw. zu verstehen, sie erklären aber lange nicht alle Störungen und Veränderungen des Zeitbewußtseins und Zeitgefühls im Rahmen der Normalpsychologie. Es soll deshalb hier noch eine weitere Gruppe von Veränderungen erwähnt werden, die nicht als Funktion des Lebensalters und auch nicht als strukturelle Veränderung der Psyche in Bezug auf ihr Zeiterleben aufgefaßt werden darf. Es sind dies rein funktionelle, aus der psychischen Augenblickssituation zu erklärende Störungen, die als zeitliche Fehlleistungen aufzufassen sind. (Vgl. S. Freund, Psychopathologie des Alltags.) Speziell im Zusammenhang mit Anamnese und Begutachtungsfragen, wo es sich darum handelt, vom Patienten affektiv stark besetzte Erinnerungen zeitlich lokalisieren zu lassen, liegt eine psychische Situation vor, die das Entstehen von Fehlleistungen begünstigt.

Die Abtrennung einer zeitlichen Fehlleistung von einer allgemeinen Veränderung des Zeitbewußtseins oder Zeitgefühls läßt sich sehr leicht durch Paralleluntersuchungen des zeitlichen Lokalisationsvermögens bewerkstelligen. Sobald wir feststellen, daß vom Patienten affektiv weniger stark besetzte Erinnerungen als sein Unfall zeitlich richtig lokalisiert werden, der Unfall oder die Krankheit aber grobe zeitliche Fehllokalisation aufweist, so begründet sich der Verdacht einer zeitlichen Fehlleistung, sofern wir vorsätzliche Täuschungsabsicht ausgeschlossen haben.

Derartige Fälle sind deshalb besonders interessant, weil sie direkt Schulbeispiele sein können für die Assoziation der Zeitempfindung an die Gesamtinhalte der Psyche. Es lassen sich deshalb alle Regeln und Gesichtspunkte, welche zur Abklärung von Assoziationsstörungen und Fehlerinnerungen in Betracht kommen, ins Auge fassen. Spezielle Einzeluntersuchungen dieser Art konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden. Sie wären aber wohl einzig geeignet, die tiefenpsychologischen Hintergründe von Zeitgefühls- und Zeitbewußtseinsstörungen dieser Art abzuklären.

Rein äußerlich werden alle diese zeitlichen Fehlleistungen sehr leicht übersehen, weil sie meist einmalig auftreten und weil die an sich schon sehr ungenauen, rein zeitgefühlsmäßig zustandegekommenen zeitlichen Lokalisationen vom Bewußtsein als eigentliche Zeitangaben formuliert werden und als solche den Eindruck von Exaktheit viel eher erwecken als andersartige Gefühlsäußerungen, die den Charakter des Gefühlsmäßigen durch die entsprechende Formulierung zum Ausdruck bringen.



Zusammenfassung

Es konnte gezeigt werden, daß:

1. das Zeitgefühl im Ablauf der Lebensalter normalerweise eine Veränderung durchmacht,
2. diese Veränderung in der Norm einer Beschleunigung entspricht,
3. diese Beschleunigung mit zunehmendem Alter zwar zunimmt, aber nicht in direkt proportionalem Verhältnis zum Lebensalter,
4. auf Grund der Schichtung des Bewußtseins ein beschleunigtes Zeitbewußtsein von einem verlangsamten Zeitgefühl vollkommen überlagert sein kann,
5. das verlangsamte Zeitgefühl im allgemeinen als Folge eines psychischen Traumas auftritt.

Literatur-Verzeichnis

- Bauman, L. & A. Grünbaum: „Eine Störung der Chronognosie.“ Monatschrift für Psychiatrie und Neurologie, Bd. 75, 1929.
- Bechterew: „Störungen des Zeitgefühls.“ Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie Bd. 26, 1913.
- Betzendal, Walter: „Über das psychische Altern.“ Wie J. H. Schultz.
- Bing, Robert: „Anamnese und Begutachtung.“ Schweiz. medizin. Wochenschrift 1936, Nr. 3.
- Brachen, H. von: „Die Altersveränderungen der geistigen Leistungsfähigkeit und der seelischen Innenwelt.“ Zeitschrift für Altersforschung, Band 1.
- Bühler, Charlotte: „Der menschl. Lebenslauf als psychologisches Problem.“
- Freud, Sigm.: „Psychopathologie des Alltags.“
- Gent, Werner: „Philosophie des Raumes und der Zeit“, 1934.
- Gruhle, H. W.: „Das seelische Altern.“ Handwörterbuch der medizinisch. Psychologie, 1930.
- Hall, G. Stanley: „Senescence, the last half of life“, New York 1923.
- Jaspers, Karl: „Psychologie der Weltanschauung“, Berlin 1925.
- Keller, Hans: „Psychologie des Zukunftsbewußtseins.“ Zeitschrift für Psychologie, 1932.
- Kretschmer: „Medizinische Psychologie.“
- Künkel, Hans: „Die Lebensalter.“
- Lecomte de Noüy: „Das Altern und die physiologische Zeit.“ Zeitschr. für Altersforschung Bd. 1.
- Schopenhauer, A.: „Aphorismen zur Lebensweisheit.“ Kapitel 6, vom Unterschied der Lebensalter.
- Schultz, J. H.: „Das Endgültigkeitsproblem in der Psychologie des Rückbildungsalters.“ Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Band 167.
- Stern, Erich: „Anfänge des Alterns“, 1931.
- Strümpell, A.: „Über das Zeitbewußtsein.“ Neurolog. Zentralblatt, Band 38, 1919.
- Vischer, A. L.: „Das Alter als Schicksal und Erfüllung.“ Basel, 2. Aufl., Benno Schwabe & Co., 1945.

